

Die da zweierlei Priestertum erdichten

Die Konkurrenz zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen ist theologisch nicht zu begründen

ISOLDE KARLE

Eine Schwächung des Pfarramtes führt nicht automatisch zu einer Stärkung der ehrenamtlich engagierten Gemeindeglieder – und umgekehrt. Die Stuttgarter Pfarrerin und Privatdozentin Isolde Karle erinnert daran, dass Luthers Auffassung vom Allgemeinen Priestertum Spielräume wechselseitigen Einflusses für Pfarrer und Ehrenamtliche eröffnet.

Immer wieder wird in der evangelischen Kirche argumentiert, dass es eine nicht aufzulösende Spannung zwischen dem Priestertum aller Gläubigen und dem kirchlich institutionalisierten Amt gebe. Pfarrerrinnen und Pfarrern wird unterstellt, zu viele Leitungskompetenzen zu haben und Ehrenamtliche damit in ihren Entfaltungsmöglichkeiten zu behindern. Dem verständlichen und wichtigen Anliegen, die ehren- und nebenamtliche Tätigkeit aufzuwerten, korrespondiert deshalb nicht selten eine Abwertung hauptamtlicher pastoraler Arbeit. Das Ehrenamt scheint auf Kosten des Hauptamtes zu gehen und umgekehrt. Martin Luther hat mit seiner Lehre

vom Allgemeinen Priestertum eine solche Entgegensetzung vermeiden wollen. Es lohnt, sich seinen Argumentationsgang vor Augen zu führen.

In der evangelischen Kirche ist die Verkündigung des Evangeliums allen Christinnen und Christen aufgetragen, weil alle Priesterinnen und Priester sind. Martin Luther hat diese reformatorische Grunderkenntnis in vielen seiner Schriften mit aller Klarheit ausgeführt. Priester wird man nicht durch ein besonderes Weihesakrament, das einen besonderen Charakter verleiht und mit dem Heiligen Geist begabt. Den Heiligen Geist bekommen vielmehr alle mit der Taufe geschenkt. In ihr wird ein Mensch zum Priester, er wird geistlich wiedergeboren und damit Teil des auserwählten Volkes und der königlichen Priesterschaft, wie Luther unter Bezug auf 1. Petrus 2,9 formuliert.

Wenn alle Christinnen und Christen Priesterinnen und Priester sind, dann haben auch alle dieselbe Würde und dieselbe Vollmacht, das Evangelium in Wort und Tat weiter-

Ehrenamtliche Tätigkeit: Jugendliche musizieren bei einem Gottesdienst in der Weimarer Jakobskirche.

zugeben. Es gibt für Luther deshalb keinen prinzipiellen Unterschied zwischen ordinierten und nichtordinierten Verkündigern. Pfarrerrinnen und Pfarrer können keine besondere Nähe zu Gott oder einen besonderen Status vor Gott beanspruchen. Vor Gott sind alle Getauften gleich. Sie sind in derselben Weise auf Gottes Gnade angewiesen und haben am Priestertum Christi Anteil: „Deshalb sind alle Christen miteinander Priester und alle Priester sind Christen.“ (Luther)

Diese Allgemeinheit des Priestertums verbindet alle Christinnen und Christen miteinander, ob sie nun als

Hauptamtliche in der Kirche arbeiten, sich als Ehrenamtliche auf den unterschiedlichsten Feldern gesellschaftlicher und kirchlicher Praxis für die christliche Botschaft engagieren oder in ihren „weltlichen“ Berufen und Familien ihren Glauben in Wort und Tat zum Ausdruck bringen. Es gibt nicht zwei unterschiedliche Formen des Priestertums, ein allgemeines für die so genannten Laien und ein besonderes für die ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer. Scharf weist Luther eine solche Vorstellung zurück: „Lass sie nun herkommen, die da zweierlei Priestertum erdichten, ein geistliches und allgemeines, das andere ein besonderes und äußerliches Priestertum. Gleichwie sich keine andere Verkündigung in dem Amt des Wortes findet, die allen Christen gleich gemeinsam ist, also findet sich kein anderes Priestertum, denn das geistliche, das auch allen Christen gemeinsam ist.“ Das eine Priestertum wird von Luther engstens gekoppelt mit dem einen Predigtamt, also mit dem einen von Gott gebotenen Auftrag zur Evangeliumsverkündigung, der äußerst vielfältige Formen annehmen kann. Das Priestertum aller Gläubigen ist also nicht nur Hinweis auf die Würde und das Recht aller Getauften, sondern enthält zugleich eine Pflicht: Jede Christin und jeder Christ hat als Priester(in) für die Botschaft von der Liebe Gottes einzutreten und sich ein eigenständiges Urteil in Fragen des Glaubens zu bilden.

Nicht jede Person kann alles erledigen

Die Verkündigung des Evangeliums von der Kanzel herab, die in der Regel durch den Pfarrer oder die Pfarrerin erfolgt, ist mithin ein Spezialfall des allgemeinen Predigtamtes. Das Pfarramt ist die professionelle Konkretion des einen Verkündigungsauftrages und der Wahrnehmung des einen Priestertums, das alle Christinnen und Christen miteinander teilen. Das Pfarramt ist notwendig und sinnvoll, weil in einer komplexen Gesellschaft wie in der modernen funktional differenzierten Gesellschaft, in der wir heute leben, nicht jede Person alles erledigen kann. Schon zu seiner Zeit bejahte Luther deshalb ausdrücklich die Notwendigkeit gesellschaftlicher Rollendifferenzierung und die Verteilung von klaren Zuständigkeiten.

In diesem Sinn stellt das professionalisierte Predigtamt sicher, dass das Evangelium kontinuierlich und stetig verkündigt wird und man im öffentlichen Gottesdienst nicht auf die Spontaneität Einzelner angewiesen bleibt. Die Einrichtung eines professionellen Verkündigungsamtes soll zudem eine möglichst sachgerechte Wahrnehmung des geistlichen Amtes gewährleisten. Deshalb wird in der evangelischen Kirche in der Regel eine intensive wissenschaftlich-theologische Bildung für den Pfarrberuf vorausgesetzt. Darüber hinaus werden der Pfarrer und die Pfarrerin gezielt freigestellt von der Sorge um den eigenen Lebensunterhalt, damit sie die Aufgaben, die in einer Gemeinde anfallen, auch erwartungssicher

ausführen können. Sie können sich nicht, wie anderweitig engagierte Christinnen und Christen, damit entschuldigen, keine Zeit oder keine Lust oder keine Kompetenzen zu haben, um eine Taufe oder eine Beerdigung zu übernehmen. Im pastoralen Amt werden mithin generalisierte, überindividuelle Erwartungen zusammengefasst, die darauf abzielen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer ihren priesterlichen Dienst im Auftrag der Gemeinde möglichst verantwortungsvoll und mit aller Sorgfalt wahrnehmen.

Pfarrer(innen) teilen mit allen anderen Christinnen und Christen den allgemeinen Verkündigungsauftrag. Bei ihnen konkretisiert sich dieser allgemeine Verkündigungsauftrag lediglich in spezifischer, nämlich professionell-verberuflichter Form. Es ist deshalb ein Missverständnis, wenn die Stärkung des Allgemeinen Priestertums vor allem als eine Stärkung des „Laienengagements“ betrachtet wird, das dann zwangsläufig in Konkurrenz zum professionellen Hauptamt gerät. Das allgemeine Priestertum mit den „Laien“ oder der Gemeinde gleichzusetzen und in Konkurrenz zum „professionellen Priestertum“ zu bringen, kommt einem katholischen Amtsverständnis gleich. In der katholischen Kirche werden bis heute zwei wesensmäßig verschiedene Arten des Priestertums unterschieden, ein übergeordnetes Weihepriestertum und ein untergeordnetes Priestertum der Laien. Martin Luther begründet dagegen allen Evangeliumsdienst, auch den der ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer, im allgemeinen Priestertum, innerhalb dessen es lediglich und sinnvollerweise zu Delegationen und funktionalen Differenzierungen kommt. Luther bringt den Sachverhalt treffend auf den Punkt: „Alle Christen sind Priester, aber nicht alle Pfarrer“.

Luthers Verständnis vom Pfarrberuf, das sich ganz am Wohl und Heil der Gemeinde orientiert, steht damit programmatisch in keinerlei Konkurrenzverhältnis zur Gemeinde oder dem Engagement nichtordinierter Gemeindeglieder. Der Dienstcharakter und die repräsentative und

Die Diskussion über das Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern geht von falschen Voraussetzungen aus.

stellvertretende Funktion des geistlichen Amtes sollten eigentlich dafür sorgen, dass ein Pfarrer oder eine Pfarrerin stimulierend, koordinierend und in kooperativer Zusammenarbeit mit allen in der Gemeinde Engagierten an deren

Bau und Leitung mitwirkt. Dass dies angesichts der Heterogenität und Komplexität unserer Gemeinden in der pluralen Volkskirche nicht immer gelingt, kann hier nur festgestellt werden. Wichtiger erscheint in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass es kurzschlüssig und naiv ist, das Verhältnis von Ehren- und Hauptamtlichen prinzipiell als ein Konkurrenzverhältnis zu betrachten. Weithin herrscht in der kirchenpolitischen Diskussion die Meinung vor, dass Ehrenamtliche erst dann zum Zuge kommen können, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer nicht mehr viel zu sagen haben und ihre Gestaltungsmöglichkeiten beschnitten werden. Also: je weniger Einfluss die Pfarrerinnen und Pfarrer haben, desto mehr Einfluss gewinnen die Ehrenamtlichen und umgekehrt: je mehr Einfluss Pfarrerinnen und Pfarrer haben, desto weniger Gestaltungsmöglichkeiten bleiben für die ehrenamtlichen Priesterinnen und Priester.

Diese gängige Argumentationsfigur geht ganz selbstverständlich von einer Summenkonstanz aus. Einfluss wird dabei als konstante Größe begriffen, bei der die eine Seite an Einfluss gewinnt, was die andere Seite an Einfluss verliert. Diese Vorstellung trifft auf komplexe Systeme, wie wir sie in Kirchengemeinden vorfinden, nicht zu. In sozialen

Systemen kann Einfluss insgesamt zu- oder auch abnehmen. Das heißt, es ist in sozialen Systemen denkbar, dass durch interne Differenzierung die Kommunikationsmenge insgesamt und damit der Einfluss aller aufeinander wächst, das heißt also jeder und jede mehr Einfluss gewinnt, aber zugleich auch stärker beeinflusst wird. So wird eine Pfarrerin, deren Einfluss durch ihre Gestaltungsfähigkeit, ihre Überzeugungskraft und ihr Engagement in einer Gemeinde wächst nicht notwendig die Entfaltungsmöglichkeiten von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern behindern sondern vielleicht sogar gerade dadurch fördern, unterstützen und steigern. Durch bestimmte Impulse kann eine Gemeinde eine derartige Dynamisierung erleben, dass ganz neue Einflussverhältnisse entstehen und nicht nur die Gemeinde stärker beeinflusst wird, sondern auch die Pfarrerin stärkeren Einflüssen seitens der Gemeinde unterliegt.

Umgekehrt kann ein Pfarrer, der meint, sich möglichst unsichtbar machen und ehrenamtliche Kreise ganz sich selbst überlassen zu müssen, eine Paralyse der Gemeindegemeinschaft herbeiführen, bei der niemand mehr motiviert zum ehrenamtlichen Engagement, sondern sich Lähmung und Depression breit machen und die Kommunikationsmenge insgesamt stark zurückgeht.

Selbstverständlich gibt es auch Beispiele von autoritären Pfarrern auf der einen Seite, die gezielt versuchen, den Einfluss anderer haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gering zu halten und von einer erblühenden Gemeindegemeinschaft auf der anderen Seite, die sich als Folge

*Selbstverständlich gibt es auch
autoritäre Pfarrer, die ehrenamtliche
Mitarbeiter demotivieren.*

einer unbesetzten Pfarrstelle einstellt. Aber es bestehen hier keine direkten kausalen Beziehungen. Aus wenig Einfluss „auf der einen Seite“, folgt nicht automatisch viel Einfluss „auf der anderen Seite“. Viel öfter lässt sich das Gegenteil, lassen sich wechselseitige Steigerungsprozesse beobachten.

Die evangelische Kirche lebt ganz zentral vom Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es ist für die Lebendigkeit ihrer Gemeinden und die Ausstrahlungs- und Überzeugungskraft des christlichen Glaubens elementar, dass Christinnen und Christen nicht nur von Berufs wegen das Evangelium vermitteln, sondern dass sich Menschen aus den unterschiedlichsten Berufen und Bevölkerungsschichten für ihren Glauben einsetzen und ihn engagiert vertreten. Die vielfältigen Formen ehrenamtlicher Mitarbeit und die unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten am Leitungsamt der Kirche sind deshalb gezielt zu fördern und produktiv und konstruktiv auf die hauptamtlichen Aufgaben und Amtsträgerinnen und Amtsträger zu beziehen. ◀